

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1903

197 (20.7.1903) Sonderausgabe

Sonderausgabe der Karlsruher Zeitung.

Ausgegeben Montag, den 20. Juli, abends 9 Uhr.

Leo XIII. †

Rom, 20. Juli. Der Papst ist heute Nachmittags 4 Uhr gestorben. Die Bronzetüre des Vatikan wurde geschlossen.

Der beinahe 94jährige Greis, dessen Leben heute Nachmittags erlosch, war ohne Zweifel eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, deren Wirken aus dem 19. in das 20. Jahrhundert herüber sich erstreckte, bedeutend nicht nur durch die erhabene Stellung, die sie während mehr als 25 Jahren einnahm, durch hervorragende Gaben des Geistes, durch imponierende Eigenschaften eines großartigen Charakters, sondern auch durch die Größe und Güte, welche ihr rein menschliches Dasein ausgezeichnet hätte, wäre ihr auch nicht eine Würde verliehen gewesen, welche bei vielen Millionen Angehöriger aller Völker der Erde als die höchste verehrt wird.

Als der nunmehr verewigte Papst, dem es vergönnt war, unter fast beispiellosen Huldigungen, die aus allen Ländern der Erde nach der ewigen Stadt strömende Pilgerhorden ihm darbrachten, die Jahre Petri zu erreichen, den Heiligen Stuhl bestieg, zählte er 68 Jahre, beinahe eben so viele als Kaiser Wilhelm I., da er als König von Preußen die weltgeschichtliche Aera eröffnete, welche dem deutschen Volke die Einigung in dem neu gebildeten Reiche erkämpfte. Wie der große Kaiser begann der große Papst die Jahre, welche seinen Namen in die Zahl der Größten und Bewundernsten aller Zeiten einreihen, in einem Lebensalter, das sonst der Ruhe und Muße bestimmt zu sein pflegt. 68 Jahre waren verfloßen, seit Joachim Pecci in Carpineto bei Anagni geboren worden war. Dem schwächlichen Jüngling, der allerdings schon frühzeitig reiche Gaben des Geistes, einen rastlosen Fleiß, eine gewaltige Arbeitskraft, Festigkeit und Entschlossenheit des Willens verriet, hätte doch kaum jemand voraussetzen können, daß er ein Alter von mehr als 93 Jahren erreichen werde. Wer ihm näher trat, sah sich einer seltenen und mächtig entwickelten Individualität gegenüber. Wo immer Joachim Pecci auch wirkte, als junger Priester, als Angehöriger der römischen Prälatur, der in der Hochschule der vatikanischen Diplomatie, in der Academia ecclesiastica, seine Ausbildung erhalten hatte, als Legat in Spoleto und Perugia, in einer Stellung, in welcher er sich in der päpstlichen Verwaltung auf das Mühnlichste hervortat, im 33. Jahre schon Nuntius in Brüssel, wo er sich den schwierigsten Aufgaben seines hohen Amtes gewachsen zeigte, mit 36 Jahren Erzbischof von Perugia, von seinen Diözesanen als höchste verehrt — stets und überall erwies er sich als der Mann, der nicht nur seinen Platz aufs glänzendste und würdigste ausfüllte, sondern auch als Träger neuer Gedanken und wirksamer Anregungen eine weitreichende Tätigkeit entfaltete, dauernde Erfolge errang. Man sagt, Kardinal-Staatssekretär Antonelli habe den Einfluß dieses bedeutenden Mannes auf Pius IX. gefürchtet und alles aufgegeben, den noch von Gregor XVI. zum Kardinal in petto Designierten von Rom fernzuhalten. Tatsache ist, daß der Erzbischof von Perugia erst 1853 seine Ernennung zum Kardinal erhielt und erst lange nachher, als Antonelli gestorben war, im Jahre 1876 nach Rom berufen wurde. Aber gerade diese dreißig Jahre seiner Wirksamkeit in Perugia waren es, in welchen der jugendliche Erzbischof sich zu einem Mann von hoher geistiger und sittlicher Reife, von weitem Blick, von unbefangener Anschauung und Auffassung entwickelte, wie er es vielleicht in dem Kreise der vatikanischen Prälatur in Rom niemals geworden wäre. Er verstand es damals, eine Reihe bedeutender Männer um sich zu scharen, die auch später noch, als er den Stuhl Petri bestiegen hatte, seine Vertrauten und in mancher schwierigen Frage seine Ratgeber und treuen Helfer waren. Im Gegensatz zu der Mißwirtschaft, wie sie in manchen Verwaltungszweigen des Kirchenstaates herrschte, war die Verwaltung der Erzdiözese Perugia, die geistliche wie die weltliche, eine musterhafte. Das hat vor allem auch die Regierung des Königreichs Italien anerkannt, als im Jahre 1860 die Landesherlichkeit in der Provinz Umbrien auf sie überging. Es war gewiß für manche Vorgänge der Regierungszeit des späteren Papstes von Wichtigkeit, daß er in Perugia mit Würdenträgern des Königreichs in nähere Beziehungen trat und mit ihnen ein gutes Einvernehmen unterhielt.

Im Jahre 1877 übertrug Papst Pius IX. dem Kardinal Pecci die Würde des Camerlengo, welche besonders bei einer Sedisvakanz von Bedeutung ist und während derselben ihren Träger mit weitgehenden Vollmachten ausstattet. Als am 7. Februar 1878 Pius IX. gestorben war, vereinigten sich schon am ersten Tage des Konklaves, am 19. Februar, 23 Stimmen auf den Kardinal Pecci, die sich am 20. Februar auf 44 von 61 Abstimmenden erhöhten. Ungern vernahm er, der großen Verantwortung bewußt, welche ihm die päpstliche Würde auferlegte, das Ergebnis der Abstimmung. Doch ließ er sich durch die große Stimmenmehrheit zur Annahme bewegen und war von diesem Augenblick an, indem er erklärte, sich aus

besonderer Verehrung, die er seit den Jugendtagen für Papst Leo XII. gehegt hatte, Leo zu nennen, der würdigste, entschlossenste und imponierendste Träger der päpstlichen Gewalt, als welchen ihn von da an bis an sein Lebensende die Welt erkennen und verehren sollte.

Es wird erzählt, Leo XIII. habe, als die Glocken von St. Peter, in deren Klang bald alle Glocken der ewigen Stadt einstimmten, den Römern das „Habemus Papam“ verkündigten, die Absicht ausgesprochen, von der Loggia der Peterskirche aus den Tausenden, welche den Petersplatz füllten, und mit ihnen sinnbildlich Urbi et Orbi den ersten päpstlichen Segen zu erteilen, und Anordnungen getroffen, die Galavagen zu einer Fahrt durch die Straßen Roms bereit zu stellen. Aber mächtige Einflüsse seien dieser Absicht entgegen getreten. In der Tat spendete Leo XIII. nur den in dem Petersdom Versammelten von dem inneren Balkon der Loggia den Segen. Damit war die Stellungnahme des neuen Papstes gekennzeichnet. Die Hoffnung mancher Kreise der katholischen Welt, daß ein neuer Papst auf dem Stuhle Petri mit der italienischen Regierung, die seinem Vorgänger die weltliche Herrschaft entziehen hatte, einen modus vivendi abschließen und die vollzogene Tatsache der italienischen Besitzergreifung des Kirchenstaates wenn auch nicht förmlich anerkennen, so doch stillschweigend hinnehmen werde, zeigte sich als eine irrige. Ihre Erfüllung war aber auch für den Neugewählten unmöglich, und es darf als sicher gelten, daß, wenn die oben erwähnte Ueberlieferung, was zu beweisen kaum möglich sein dürfte, zutreffend sein sollte, mit solchen Absichten Leo XIII. keineswegs das Prinzip verlassen wollte, welches Pius IX. den Ereignissen von 1870 gegenüber aufgestellt hatte, dies unerwähnte Festhalten an dem Anspruch des Papsttums auf die ihm seit einem Jahrtausend zustehende weltliche Herrschaft über den Kirchenstaat.

Aber dieses Festhalten an dem Prinzip hinderte nicht, daß Leo XIII., der nicht umsonst als Diplomat hervorragende Fähigkeiten an den Tag gelegt hatte, in den Beziehungen des Heiligen Stuhls zu den Regierungen einer großen Zahl von Staaten Neuerungen zunächst anbahnte und bald zur Durchführung brachte.

In den letzten Jahren seines Pontifikates hatte Pius IX., verbittert über den Sturz der weltlichen Herrschaft und die Besetzung Roms durch die Truppen des Königsreichs Italien, entrüstet über die Erfolglosigkeit aller seiner Bemühungen, bei den europäischen Großstaaten Hilfe, Beistand und Schutz zu finden, die Beziehungen zu den meisten Regierungen abgebrochen oder sie hatten zum mindesten den früheren Charakter gegenseitiger Sympathie verloren. Insbesondere der Ausbruch des Kulturkampfes im neuen Deutschen Reiche hatte das Verhältnis des Vatikan zu Preußen so ungünstig als möglich gestaltet. Zuerst Deutschland gegenüber beschritt Leo XIII. neue Bahnen und ließ an die Stelle der scharfen Tonart, welche in den Aktenstücken seines Vorgängers herrschte, eine gemäßigtere und friedfertige Sprache treten. Die Staatskunst des Fürsten Bismarck ergriff gern das Entgegenkommen des neuen Papstes, um den Verhältnissen der katholischen Kirche zunächst in Preußen in konziliatorischem Sinne eine veränderte Gestalt zu geben.

Durch dieses weise Vorgehen Leos XIII. zeigte sich bald, daß, wenn auch eine Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft sich menschlichem Ermessen nach als unmöglich zeigte, der moralische Einfluß des Oberhauptes der katholischen Kirche einer vorher kaum je geahnten Erweiterung und Vertiefung fähig sei. Die 25 Jahre des Pontifikates Leos XIII. haben die Beziehungen des Papstes zu fast allen Fürsten und Staaten, katholischen wie andersgläubigen, auf einer neuen Grundlage befestigt. Wo die Verhältnisse der Katholiken den Ansprüchen und Wünschen des Vatikan nicht entsprachen, hat Leo XIII. vielfach mit Erfolg versucht, sie wenigstens so zu gestalten, daß dem Oberhaupt der katholischen Kirche der Einfluß eingeräumt wurde, den es im Interesse des kirchlichen Lebens für unerläßlich hielt. Dem weiten Gesichtskreise, den Leo XIII. beherrschte, seinem durchdringenden Verstande, seiner Geduld und Langmut, die mit Beharrlichkeit gepaart war, gelang es in wohl geleiteten Verhandlungen, in deren Verlauf er sich zuweilen auch nachgiebig zeigte, gar manchen Erfolg zu erreichen, der dem starren und unbeweglichen „Non possumus“ unerreichbar geblieben wäre. Nur wo es sich um Grundrechte der Kirche und des Heiligen Stuhles handelte, blieb Leo XIII. unbewegsam. Darum konnte er mit der italienischen Regierung keinen Frieden schließen, wie es ihm auch von wohlmeinenden Katholiken oft angeboten wurde. Er hat bekanntlich nach seiner Wahl zum Papste den Vatikan nie mehr verlassen, sich vielmehr, wie Pius IX., gewissermaßen als Gefangener betrachtet. Durch eine Anerkennung der Rechtmäßigkeit der Besetzung Roms und des Kirchenstaates durch die Organe des Königreichs Italien hätte er geglaubt, den Eid, den er, wie alle seine Vorgänger geschworen, das „Patrimonium Petri“ unversehrt zu erhalten, gebrochen zu haben. Es mag ihm diese Stellung zu der Regierung des Volkes, dem er durch Geburt angehörte und dem er

bei vielen Anlässen seine aufrichtige Liebe und Anhänglichkeit zeigte, oft recht schwer gefallen sein. Denn es trat von Jahr zu Jahr mehr hervor, daß der Befall der weltlichen Herrschaft das Ansehen des Papsttums in der ganzen Welt, bei Katholiken und Andersgläubigen, nicht im mindesten schädigte. Vielmehr darf wohl gesagt werden, daß Leo XIII. für seine Person und für das Papsttum eine Bedeutung und Anerkennung errang, die größer war als je in der Zeit, bevor dieses der weltlichen Herrschaft entsetzt worden war.

Leo XIII. verstand es, zwei der großen Probleme zum Gegenstand seiner Fürsorge, seines ständigen Strebens, seiner propagandistischen Tätigkeit zu machen, die im Mittelpunkt der treibenden Interessen der modernen Welt stehen. Er wurde ein begeisterte und überzeugte Prediger des Friedens, sowie der ausgleichenden Gerechtigkeit auf dem sozialen Gebiete. Daß er in dieser Richtung für die Mission der Kirche, deren Oberhaupt er war, einen neuen Weg bahnte, ist vielleicht das charakteristischste Moment in der an großen Tugenden so reichen Aera des langen Pontifikates Leos XIII. Und es ist gewiß kein Zufall, daß gerade diese beiden Aufgaben einer zugleich erleuchteten und weitblickigen Regierung ihm mit den eifrigen Bestrebungen des Deutschen Kaisers und des Deutschen Reiches gemeinsam waren. Ideale Ziele von höchster Bedeutung und Wichtigkeit, welche Kaiser Wilhelm II. in der Fülle jugendlicher Herrscherkraft und der greise Papst Leo XIII. am Abend seines unvergleichlich reichen Lebens vor Augen hatten und mit der Ueberzeugung ihrer großen Wichtigkeit nicht nur für ein einzelnes Land, sondern für die ganze Menschheit verfolgten, knüpften zwischen diesen beiden hochbedeutenden Persönlichkeiten ein Band gegenseitiger Zuneigung und Verehrung. Kein schöneres Zeugnis für die ganz exzeptionelle Eigenart dieser Beziehungen läßt sich denken, als die letzte Begegnung der beiden hohen Häupter in Rom im Mai dieses Jahres, nachdem Kaiser Wilhelm in prunvoller Aufahrt, begrüßt von Tausenden damals in Rom anwesender deutscher Pilger, durch die Straßen Roms in den Vatikan gekommen war. Von der Verehrung und Freundschaft, die Leo XIII. unserem Kaiser widmete, gab bei seiner Rückkehr der Kardinal-Erzbischof Fischer in Köln öffentlich Kunde.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen, die Geschichte des Pontifikates Leos XIII. im einzelnen darzustellen. Nur einige wenige Punkte derselben hervorzuheben sei gestattet. Wie könnte man dieses Pontifikat nach Gebühr würdigen, ohne der großen Zahl der Hundtschreiben zu gedenken, die Leo XIII. an die Katholiken des ganzen Erdfreies richtete, deren Bedeutung und Ideengehalt aber auch die Aufmerksamkeit weiter Kreise von Andersgläubigen erweckte. Auf zwei große Zielpunkte bezog sich die vielseitige Arbeit, die er sich seit der Besteigung des päpstlichen Thrones zur Lebensaufgabe gestellt hatte, und damit auch der größte Teil seiner Hundtschreiben. Dem ersten, das „die Wiederherstellung des christlichen Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft wie in der Familie, bei den Fürsten wie bei den Völkern“ ins Auge faßte, wendeten sich die Sympathien aller Wohlgeinten, wenn sie auch nicht zur Herde dieses guten Hirten gehörten, zu. Der zweite, der „auf die Wiedervereinigung aller derjenigen, die, sei es im Glauben, sei es im Gehorsam, von der Kirche getrennt sind“, hiniel, konnte nicht auf die gleiche allgemeine Zustimmung rechnen, ja, die Sprache, die in diesem Teile seiner Hundtschreiben Leo XIII. redete, rief häufig Widerspruch, ja wohl Erbitterung Andersgläubiger hervor. Aber jene, für die sie zunächst bestimmt waren, schöpften doch aus ihnen reiche Belehrung und sahen in ihnen sichere Pfade gewiesen.

Die innerkirchlichen Leistungen und Erfolge Leos XIII., seine Stellungnahme zu den „getrennten Kirchen“, die Erweiterung der Hierarchie, die er erreichte, sind nicht Gegenstand dieser kurzen Betrachtungen. Aber wie könnte man von diesem großen Papste und seinem bedeutungsvollen, vielfach bahnbrechenden Wirken sprechen ohne der bleibenden Verdienste zu gedenken, welche Leo XIII., der selbst als hervorragender Dichter im Kreise der literarischen Welt einen glänzenden Namen trägt, sich auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst erwark? Er förderte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Studien in den von der Kirche in vielen Ländern der Erde errichteten gelehrten Anstalten und sein Streben war, sie den besten Heimstätten der Forschung ebenbürtig zu machen. Die vatikanische Sternwarte erhob er aus dem Verfall, in den ihr wissenschaftlicher Betrieb seit dem Tode Gregors XVI. geraten war, zu neuer Blüte. Die vatikanische Bibliothek mit ihren großen handschriftlichen Schätzen erhielt unter Leo XIII. eine Verwaltung, die den Ruf einer der ausgezeichnetsten und liberalsten der Welt genießt. Sie wurde durch Gründung einer nach Leo benannten Nachschlagebibliothek in ihren gedruckten Beständen erst im vollen Umfang der Benützung der Gelehrten zugänglich und auf Anregung der dankbaren Benützer durch Büchergeschenke aus allen Kulturländern zu einer der vollständigsten Bibliotheken gestaltet. Die Öffnung des vatikanischen Archives war eine Tat von der höchsten Bedeutung für die Geschichtswissenschaft und seine unbefangene Benützung

Vertical text in the left margin, including page numbers and other markings.

durch Gelehrte aller Länder und aller Bekenntnisse erwarb sich die bewundernde Anerkennung aller Fachmänner. Die Bibliothekare und Archivare des Heiligen Stuhles, darunter zwei deutsche Gelehrte von Weltruf, P. Ehrle und P. Denifle, können als Muster wissenschaftlicher Treue und beinahe beispielloser Hingabe an die Forderungen und Wünsche der Benutzer gelten. Die Zahl der gelehrten Werke, die seit Leos Thronbesteigung aus den wissenschaftlichen Anstalten des Vatikans direkt hervorgingen und aus ihren Beständen durch Auswärtige, die nach Rom kamen, geschöpft wurden, bildet für sich allein schon einen namhaften Bücherhaufen. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Leo XIII. auch noch durch käufliche Erwerbung der Bibliotheken und Archive der fürstlichen Familien Borghese und Barberini und durch die Vereinigung der im Lateran aufbewahrten Urkundensätze mit den vatikanischen. Auch für die Kunst hatte Leo XIII. stets eine offene Hand. Der Erweiterung des Chores der Lateranensischen Basilika, die Wiederherstellung der im 16. Jahrhundert von Pinturichio ausgemalten Appartamenti Borgia unter Leitung des deutschen Künstlers Ludwig Seitz sind bleibende Ehrendenkmäler des Kunstsinns dieses Papstes, nicht zu gedenken der zahlreichen Aufträge, welche er den Malern, Bildhauern, Medailleuren erteilte, die allein schon hingereicht hätten, ihn den bedeutendsten Kunstmännern anzureihen. Und auf allen diesen weiten und mannigfaltigen Gebieten war Leo XIII. nicht nur der Herr, der Befehle erteilte, Anregungen gab, reiche Mittel zur Verfügung stellte, sondern er nahm an dem Fortgang und an der Ausführung dessen, was er angeordnet, stets und unmittelbar den wärmsten Anteil und brachte allen diesen wissenschaftlichen und künstlerischen Tätigkeiten und Werken das lebhafteste Verständnis entgegen. Auch auf diesem Felde gab und gibt es wenige, die ihm an die Seite zu stellen sind.

Mag es gestattet sein, noch ein Wort beizufügen über den Eindruck, den die großartige Persönlichkeit dieses Papstes auf alle machte, denen es gegönnt war, ihm zu nahen. Seine äußere Erscheinung hatte nichts Glänzendes, sein Gesicht nicht die faszinierende Anmut, mit der Pius IX. auf den ersten Blick hinzureißen vermochte. Nur das scharfe und kluge und doch auch so liebevoll blickende Auge fesselte sofort jeden, auf dem es ruhte. Die hohe Intelligenz, die Leo XIII. auszeichnete, war gepaart mit einer seltenen Charakterstärke, mit einer unerfütterlichen Energie, mit einer nie ermüdenden Ausdauer, aber auch mit einer unvergleichlichen Güte. Wenn er sprach, waren es Worte voll Ernst und Klarheit, er war ein Meister der Rede, kurz und knapp im Ausdruck, bestimmt in der Betonung, freundlich und gütig, wenn er Anerkennung spendete, scharf und bestimmt, wenn er einen Tadel aussprach. Aber seine Individualität würde doch der nicht voll und ganz gefaßt und erfaßt haben, der ihn nicht gesehen und gehört hat im Verkehr mit der Jugend und mit einfachen, schlichten Leuten aus dem Volke. Diese Güte, die da aus seinen Augen strahlte, die Leutseligkeit der Rede, die wohl auch ein scherzhaftes Wort nicht verschmähte, verlieh den Zügen des Papstes einen Ausdruck, welcher verriet, daß er eben so gut als klug und groß war.

Es war eine besondere Zügelung, daß in der Zeit des langen Pontifikates Leos XIII. der Weltverkehr einen beinahe ungeahnten Aufschwung nahm. So wurde es möglich, daß Hunderttausende im Laufe der letzten Jahre aus allen Ländern nicht nur Europas, sondern auch aus anderen Weltteilen, sich aufmachten, nach der ewigen Stadt zu pilgern, um den Papst zu sehen, um dem Heiligen Vater ihre Verehrung zu bezeugen. Die große Mehrzahl waren Katholiken, aber auch viele Andersgläubige wollten den gefeierten, hochbedeutenden Mann sehen, dessen Preis in allen Sprachen erklang. Herrscher der mächtigsten Staaten, hochgestellte Personen, aber auch eine Menge kleiner Leute, denen nur die trefflich organisierten Pilgerzüge die weite Reise nach Rom möglich machten, nahmen den Weg durch die Straßen der Hauptstadt des Königreichs Italien in den Vatikan, zu dem greisen Oberhaupt der katholischen Kirche, dessen der ganzen Welt gewidmetes Walten Rom auch heute, wie diese Stadt es

schon vor Jahrtausenden war, zur Hauptstadt der Welt machte. Sie alle kamen, die einen begierig den Papst zu sehen, sich persönlich von der Bedeutung dieses seltenen Mannes zu überzeugen, die andern, um vor dem Statthalter Christi auf Erden zu knien und seinen Segen zu erbitten. Und alle kehrten nach Hause zurück, befreit, erfreut, erhoben die einen, beglückt, beseligt, bereichert für den Rest ihres Lebens die andern, alle aber gewiß ausnahmslos durchdrungen von dem Gefühl, einem der größten unter den Sterblichen gegenübergestanden zu sein, nicht nur einem verehrungswürdigen Hohenpriester, sondern auch einem eben so guten wie großen Menschen.

Und nun ist dieses an großen Tugenden und Leistungen so reiche Leben erloschen. Viele Tage lang war die teilnehmende Aufmerksamkeit der Welt auf das Krankenzimmer im Vatikan gerichtet. Mit der lebhaftesten Spannung harrete man überall der Nachrichten, die der Telegraph aus Rom brachte. Man hätte wohl wünschen mögen, daß es dem ehrwürdigen Greise beschieden gewesen wäre, ruhig und schmerzlos in die Ewigkeit hinüberzuschlummern. Aber vielleicht entsprach es dem Charakter dieses Papstes, dem man das Wort in den Mund legt, er wolle „aufrecht sterben“, besser, bei vollem Bewußtsein aus der Welt zu scheiden, nachdem er in seinem hohen Alter die glänzendsten Triumphe gefeiert, nun am letzten Ende seiner Tage den Kelch des Leidens bis zur Reize zu leeren, nach einem selten langen Leben, in welchem er in der Ausübung aller christlichen Tugenden als ein unübertreffliches Muster vorangeleuchtet hatte, auch ein Vorbild zu sein in Erduldung qualender Schmerzen, in standhaftem Ertragen der Qualen eines langsamen Dahinschwindens der Kräfte. Man möchte, wenn Leo XIII. auch umgeben war von der höchsten Sorgfalt ausgezeichnete Kräfte, von der liebevollen Pflege einer ihn aufs höchste verehrenden und liebevollen Umgebung, versucht sein, dieses allmähliche Erlöschen aller Kräfte und Funktionen des Körpers einen Martyrertod zu nennen.

Die irdische Hülle des greisen Papstes ruht nun in der Sarge, aber was in ihr die großen Taten eines die Welt erfüllenden segensreichen Wirkens schuf, lebt auch auf Erden weiter. Wenn einer, so durfte Leo XIII. von sich sagen: „Non omnis moriar“.

In dem Langschiff der herrlichen Basilika des heiligen Paulus vor den Toren Roms erblickt man in Medaillons die Bilder aller Nachfolger des heiligen Petrus. Von den Hunderten sind viele für die Nachwelt nur noch Namen, deren längeres oder kürzeres Wirken als Päpste lediglich in den Folianten der Kirchengeschichte fortlebt. Nicht so wird das Schicksal Leos XIII. nach seinem Tode sein. Niemand wird bei den Katholiken vergessen werden, was er während seines 25jährigen Pontifikates für die Kirche gewesen. Aber auch im Buch der Weltgeschichte, das nicht auf dem Boden eines Bekenntnisses steht, wird für alle Zeiten sein Name eingetragen sein als der eines Freundes und Wohltäters der ganzen Menschheit. Denn was Leo XIII. erstrebte und erreichte, ragt weit hinaus über das, was nur für die augenblicklichen Anforderungen der Zeit seines irdischen Wirkens und Waltens erforderlich war. Von den Errungenschaften seines Pontifikates, deren Früchte nicht nur den Katholiken reichen Gewinn boten, wird keiner seiner Nachfolger sich wieder lossagen können. Er hat gelebt und gewirkt für alle Zeiten, es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen.

F. v. W.

Leo XIII., vorher Gioacchino Pecci, Papst seit 3. März 1878, geboren 2. März 1810, in Carpineto bei Anagni, wurde von seinem achten Jahre an im Jesuitenkolleg in Viterbo erzogen und studierte im Collegium Romanum in Rom. 1832 erhielt Pecci den theologischen Doktorgrad und trat dann in die Accademia dei nobili ecclesiastici ein. 1837 wurde er päpstlicher Hausprälat und am 31. Dezember zum Priester geweiht. 1838 päpstlicher Delegat in der Provinz Benevent, 1841 zu Perugia, 1843 Erzbischof von Damiette in partibus infidelium, 1846 Erzbischof von Perugia, 1853 unter Pius IX. Kardinal und 1877 Kardinal-Camerlengo. Nach dem Tode Pius' IX. 20. Februar 1878, zum Papste gewählt und am 3. März als Leo XIII. gekrönt, wurde er vielfach, da er für einen Mann liberaler Richtung

galt, als „Friedenspapst“ begrüßt. Mit Energie und Umsicht beseitigte Leo XIII. zunächst mancherlei Mißstände in der päpstlichen Hofhaltung und in der Verwaltung der Finanzen, die er durch Sparsamkeit auf einen sehr guten Stand brachte. Den zwei Hauptidealen seines Pontifikates, der Wiederherstellung des Kirchenstaates und der Durchführung der morgendlichen Kirche zu Rom, ist er zwar nicht näher gekommen, aber in Einzelpunkten hatte er Erfolg. Sein Streben war auf Wiederherstellung des Friedens und auf Veröhnung mit den Staatsgewalten gerichtet, aber er opferte diesem Zweck nicht das Geringste von den päpstlichen und kirchlichen Ansprüchen, wußte vielmehr durch Umgehen der Prinzipienfragen und kluges Diplomatisieren Vorteile zu gewinnen, namentlich in Preußen, wo er für Wiederbesetzung der erledigten preussischen Bischofsitze nach den Wünschen der Regierung sorgte. 1855 übernahm er die Vermittlerrolle im Streit des Deutschen Reiches mit Spanien wegen der Karolinen, verließ Bismarck den Christenorden in Brillanten, gestand schließlich die Bismarckpflicht für die vakanten Pfarren zu und ließ sich 1857 dabei, auf die Bestimmungen des Zentrums bezüglich des Sennens bestimmend einzuwirken. Die Regierung gestattete nun auch die Rückkehr mehrerer Orden, insbesondere der Schulherren; nur in Abwehr der Jesuiten blieb sie fest und wahrte die staatliche Schulaufsicht. Durch Wiedereröffnung der Priesterseminare, Genehmigung zahlreicher Ordensniederlassungen, Uebertragung der Schulaufsicht an Geistliche und viele andere im stillen gewährte Vergünstigungen traten dann noch manche derartige Verbesserungen im Sinne des Papstes ein. Von den guten Beziehungen zu Deutschland zeugten auch die Besuche, die Kaiser Wilhelm II. dem Papst abstattete.

Nicht ganz so glücklich verliefen die Verhandlungen mit anderen Staaten. Oesterreich blieb bei seiner konfessionslosen Schule und neutrichlichen Gesetzgebung, in Ungarn wurde die Civilstands-Gesetzgebung durchgeführt. In Belgien kam es 1880 zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen, die erst 1882 wieder hergestellt wurden. Frankreich gegenüber, wo die Jesuiten und alle nicht anerkannten Kongregationen durch die Dekrete vom 30. März 1880 ausgewiesen und den Ordensleuten 1880 der Unterricht in öffentlichen Schulen untersagt worden waren, bewies Leo XIII. trotzdem das größte Entgegenkommen und forderte alle Katholiken in einer Enchiklita vom 16. Februar 1882 auf, die Republik anzuerkennen; auch auf die strenge Handhabung des französischen Vereinsgesetzes von 1901, das sich namentlich gegen die Kongregationen richtete, antwortete er nur mit Klagen, bemißt aber einen Bruch mit der Republik. Die Beziehungen zu Rußland gestalteten sich zeitweilig günstiger, doch ohne zum erwünschten Ziele zu führen. Dem Königreich Italien steht das Papsttum fast noch gerade so unverändert wie vorher gegenüber, und die Beteiligung der gläubigen Katholiken an den politischen Wahlen ist nie von Leo XIII. gestattet worden. Außerordentlich ist das Verhältnis zwischen Vatikan und Kapitol etwas friedlicher geworden. Durch seine Einmischung in die irische Frage suchte Leo XIII. sich (1882 und 1883) England zu verpflichten, und auch sonst hat er durch sein kluges diplomatisches Vorgehen die Lage der römisch-katholischen Kirche gebessert. Durch ein Breve von 1886 bestätigte Leo XIII. die Privilegien des Jesuitenordens. Durch eine Bulle organisierte er 1878 die bischöfliche Hierarchie in Schottland, 1886 in Ostindien. Im ganzen hat er in seinem Pontifikat bis Dezember 1901 248 hierarchische Stühle zur Stärkung der römischen Kirche neu errichtet. Ein Schreiben von 1883 an die Kardinäle de Luca, Pitta und Herzoginther handelte über die Notwendigkeit einer Restauration der Geschichtswissenschaft und des Geschichtsunterrichts. Daran schloß sich die Erleichterung der Benutzung der Bibliothek und des Archives im Vatikan für auswärtige Gelehrte. Zur Behandlung von Prinzipienfragen, insbesondere bei zu weitgehender Bibelkritik, errichtete er 1902 eine Bibelkommission.

Leo XIII. hat eine Reihe von Enchikliten, meist selbstverfaßten Abhandlungen in elegantem Latein, veröffentlicht, so 1878 „Ueber die Uebel der menschlichen Gesellschaft“, über die Sozialisten, Kommunisten und Nihilisten, über die Kirche als Mutter der wahren Zivilisation und über die maßgebende Autorität der heil. Thomas von Aquino in der Philosophie, woran sich 1880 die Veranstaltung einer neuen Ausgabe von dessen Werken und 1887 die Verdamnung von 40 Sätzen italienischer Philosophen A. Rosmini angeschlossen, 1880 über die christliche Ehe und die Stenonapitel Crullus und Metabolis, 1881 über den Ursprung der bürgerlichen Gewalt, 1882 über Francisus von Assisi, 1884 über Freimaurerei, 1888 über die menschliche Freiheit, 1890 über die wichtigsten Pflichten der bürgerlichen Bürger, 1891 über die Arbeiterfrage, 1893 über die Bibelstudium, 1894 über die Anerkennung seines Primats. Die darin enthaltene Aufforderung an die nicht-römischen Kirchen, sich mit Rom zu unieren, fand keinerlei Anklang, und daran geknüpften Unionsbestrebungen Leos XIII. hatten noch in der orientalischen noch in der anglikanischen Kirche Erregung hervorgebracht. Leo XIII. durch ein zur 300jährigen Gedächtnisfeier des Petrus Canisius am 1. August 1897 an die Bischöfe erlassenes Rundschreiben, worin die Reformation als ein heilvolles Gift bezeichnet wurde, energische Proteste in protestantischen Kreisen. Die soziale Frage behandelte Leo XIII. 1901 wieder in seiner Enchiklita über die christliche Demokratie. Als er am 21. Februar 1902 sein silbernes Papstjubiläum feierte, veröffentlichte er eine Enchiklita „als ein Zeugniss über die Lage der Kirche.“